

Monika Dommann, Autoren und Apparate. Die Geschichte des Copyrights im Medienwandel, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2014, 427 S., geb., 24,99 €.

Jeder, der schon einmal am Kopierschutz gescheitert ist, beim Versuch, eine redlich erworbene DVD auf seinen Computer zu überspielen, um sie beispielsweise unterwegs anzuschauen, wird sich über die Hartnäckigkeit zeitgenössischer Medienunternehmen wundern, digitale Produkte an ihre Materialität zu fesseln, anstatt experimentierfreudiger auf alternative Verwertungswege und Nutzungsformen jenseits des materiellen Trägermediums zu setzen. Umgekehrt wurde die Einführung von Print-on-Demand Mitte der 1990er-Jahre von Beobachtern und Lesern als erfreuliche Nachricht aufgenommen, hoffend, dass der schnelle und preiswerte Druck kleiner Auflagen mittels Digitaldrucktechniken die Marktmacht von Verlagen und Zwischenhändlern zumindest relativieren könnte. Auch wenn diese Hoffnung bereits nach wenigen Jahren deutlich zurückgeschraubt wurde und das Mauern multinationaler Medienunternehmen in Sachen Digitalisierung tapfer anhält, wiegen heutige Beobachter sich trotzdem sicher in der Annahme, beide Phänomene seien ein ausgemachtes Erzeugnis der digitalen Revolution, die Kultur- und Medientheoretiker seit zwei Jahrzehnten munter ausrufen.

Ein Blick in das Buch von Monika Dommann über die Geschichte des Copyrights und der in ihnen verhandelten neuen Medien lehrt uns eines Besseren und es gelingt der Autorin auf unterhaltsame und informative Art und Weise, vermeintliche Binsenweisheiten des ‚digitalen Zeitalters‘ grundsätzlich infrage zu stellen. Dies beginnt mit der lapidaren Feststellung, dass Book-on-Demand streng genommen um 1906 in Gebrauch kam, als mit der Erfindung des Spiegelprismas – ein Verfahren, mit dem direkt auf fotoempfindliches Papier fotografiert werden konnte – die Geisteswissenschaften grundlegend mechanisiert wurden und Faksimilierungsprojekte in den Editionswissenschaften technisch bedingten Aufschwung erfuhren, während die Mikrofotografie das Archiv- und Bibliothekswesen mit neuen Visionen und Praktiken der Sammlung, Reproduktion und Speicherung von Wissen versah. Die Feststellung, dass Film- und Musikindustrie bereits um 1900 aktive Player beim Import, der Rekombination und dem Re-Export von vermeintlich nationalen Kulturgütern waren – ein Beispiel sind Jodelgesänge, die in den USA von amerikanischen Sängern eingespielt und nach Deutschland exportiert wurden, wo sie reißenden Absatz fanden – stellt das von Medientheoretikern und Rechtskommentatoren gern beschworene Bild von einem nur langsamen Prozess der Technisierung von Kultur und ihrer globalen Verbreitung im Verlauf des 20. Jahrhunderts ein weiteres Mal infrage. Und spätestens wenn man bei der Passage angelangt ist, in der Dommann beschreibt, dass die Phonoindustrie bereits um 1900 akustische Schutzmarken auf Schellackplatten anbrachte, um ihre vermeintlichen „Originalaufnahmen“ vor Kopien durch Dritte zu schützen, erscheinen die heftigen Auseinandersetzungen der Gegenwart über die Möglichkeiten und Grenzen von Urheberrechten angesichts digitaler Medien in einem anderen Licht.

Monika Dommann hat mit dieser Studie ein wichtiges Buch vorgelegt, das diverse Forschungslücken schließt und zugleich unser Verständnis über das Verhältnis von Medialisierung, Digitalisierung und Verrechtlichung von Kultur einer grundsätzlichen und notwendigen Revision unterzieht. Trotz der eminenten Rolle, die die USA in Auseinandersetzungen über geistige Eigentumsrechte im 20. Jahrhundert spielten, haben sich bisher erstaunlich wenige Studien mit der Entwicklung des US-amerikanischen Copyrights beschäftigt. Diverse Autoren haben zwar immer wieder auf einzelne Aspekte der US-Gesetzgebung und Rechtsprechung verwiesen, aber es fehlte eine systematische Beschäftigung, die Argumente über einen langen Zeitraum nachzeichnete und sich mit dem komplexen Ineinander von Lobbyinteressen, Gesetzgebung beziehungsweise Rechtsprechung sowie den Positionen von Rechtswissenschaftlern beschäftigte. Dommann begreift die Entwicklungen des amerikanischen Rechts als Teil eines Verrechtlichungsprozesses, der sich zwischen den Polen Nationalisierung und Internationalisierung sowie in der permanenten Auseinandersetzung mit neuen technischen und

medialen Möglichkeiten in Europa und den USA gleichzeitig und in enger Reaktion aufeinander entfaltet. Es ist daher sehr zu begrüßen, wenn die Autorin rechtliche, technische und medienhistorische Entwicklungen in den USA, Deutschland, Frankreich und Großbritannien miteinander in Beziehung setzt. Allerdings fragt man sich, warum die Historikerin der Versuchung erlegen ist, die populäre Rede von der alten und neuen Welt beziehungsweise den alten und den neuen internationalen Urheberrechtskonventionen durchweg zu bemühen, wo doch eines der wichtigen Ergebnisse der Studie die Nähe und Wechselseitigkeit ist, in der das angloamerikanische Copyright und das kontinentaleuropäische Urheberrecht sich angesichts derselben Herausforderung durch neue Medien und trotz ihrer prinzipiellen dogmatischen Unterschiede entwickelten.

Um den langen Untersuchungszeitraum von circa 1850 bis 1980 in den Griff zu bekommen, fokussiert Dommann die Diskussion auf die Geschichte der Fotokopie und auf die Geschichte der Musikaufnahme. Dabei unterscheidet sie drei Perioden, die von den 1850er-Jahren bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs, von 1915 bis 1945 und von dort bis in die 1980er-Jahre reichen. Mit dieser Wahl gelingt es ihr, die zentralen rechtlichen und medialen Parameter zu bündeln und ihren Ansatz einer Rechtsgeschichte von Medien und einer Mediengeschichte von Rechtsnormen empirisch plausibel umzusetzen. Das zentrale Argument, dass Rechtsnormen nicht im luftleeren Raum entstanden, sondern eine Reaktion auf die Materialität neuer Medien waren, deren Gebrauch wiederum geprägt wurde durch die Abgrenzung zu bereits bestehenden Rechtsnormen und Interessensgruppen, erläutert Dommann mithilfe erstaunlicher, heute überwiegend in Vergessenheit geratener Geräte, Techniken und Praktiken der Reproduktion und Vervielfältigung. Alleine dieser Fokus auf die Materialität von Kultur, die einen kongenialen Niederschlag in Dommanns sprachlicher Beschreibung findet, verspricht eine unterhaltsame Lektüre, die jedem Medieninteressierten ans Herz gelegt werden kann. Darüber hinaus macht Dommann das Thema „Geistiges Eigentum“ für ein breites Spektrum geschichtswissenschaftlicher Forschungen anschlussfähig, indem sie es mit übergeordneten Fragen verknüpft wie der Dominanz von Schriftlichkeit und dem Ausschluss nicht schriftlicher Überlieferungen, dem Verhältnis von Monopolen und liberaler Marktpolitik, der Steuerung von Informationsflüssen mithilfe von Techniken wie dem Xerox-Kopierer oder dem westlichen Bias von Autorrechten. Dem Buch ist eine lebhaftere Rezeption zu wünschen, die zudem mehr Historiker davon überzeugt, dass die Geschichte der Moderne nicht ohne ein grundsätzliches Nachdenken über die Bedeutung von Recht und Rechtsnormen erzählt werden kann.

Isabella Löhr, Basel/Berlin

Zitierempfehlung:

Isabella Löhr: Rezension von: Monika Dommann, *Autoren und Apparate. Die Geschichte des Copyrights im Medienwandel*, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2014, in: *Archiv für Sozialgeschichte* (online) 55, 2015, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81642>> [26.5.2015].